download unter www.zobodat.at

Sammelmappe.

Die Herren Verfasser sind für Form und Inhalt ihrer Arbeiten verantwortlich.

Nachdruck ist nur mit Quellenangabe gestattet.

download unter www.zobodat.at

Ein seltsamer Reiter. Am 10. Juni 1907 war ein schwüler Nachmittag. Das empfanden wir zwei Liebhaber-Photographen recht, die wir auf der blendenden, staubigen Strasse von Töppeln nach Niederndorf wanderten. Die Strasse führt im Tal dahin; zu den beiden Seiten des immerhin beträchtlich weiten Tales arbeiteten Leute an den Hängen; sie ackerten und hackten Kartoffeln an.

Wir wollten die Niederndorfer Schafherde photographieren. Als wir aber merkten, dass die Schafe geschoren waren und darum aussahen wie die sieben Jahre teuere Zeit, da liessen wir unser Vorhaben sein, streckten uns ins Gras und sahen dem wunderlichen Spiele des feinen Gewölkes zu. Dabei hörten wir, wie Burschen und Mädchen von den gegenüberliegenden Talhängen draht- und kostenlose Ferngespräche führten. Sie riefen sich derbe Neckereien zu, und obwohl die Entfernung doch gross war, geschah die Unterhaltung gar nicht mit schreiender, sondern mit gut abgestimmter Rufstimme und war ganz gut verständlich.

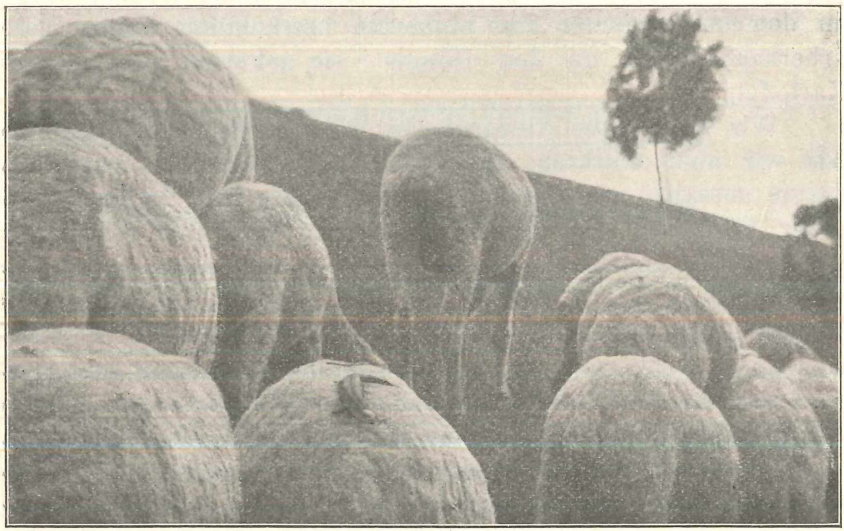
Schon wollten wir wieder heimwärts wandern, als wir uns noch eine Weile bei der Schafherde aufhielten. Während mein Begleiter mit dem Schäfer plauderte, bemerkte ich auf einem Schafe einen seltsamen Reiter — eine Eidechse. Das Tierlein streckte sich behaglich auf der weichen, kurzen Wolle und blinzelte mit seinen Perlaugen, als wollte es sagen: Wie gross ich bin! Und Fliegen summten in Scharen umher und setzten sich gar der Eidechse auf den Kopf. Schwapp! hatte das fette Tierlein eine verschluckt, noch eine! und noch mehrere! Wer weiss, wie viele es schon verspeist hatte, und mein herbeigerufener Begleiter meinte, die Eidechse sei von so ungewöhnlichem Umfange, dass er dafür halte, es lägen hier „andere Umstände“ vor.

Der merkwürdige Reiter unterhielt uns so eine ganze Zeit, und obwohl sein Gaul bergauf, bergab am steilen Abhang graste,

download unter www.zobodat.at

sass der Reiter fest im Sattel, änderte aber zuweilen ohne ein Zeichen von Ängstlichkeit seinen Reitsitz.

Nun zeigten wir dem Schäfer, was wir beobachtet hatten, und der erklärte, er habe solches noch nie gesehen oder gehört. Wir überlegten, wie die Eidechse zu ihrem Hochsitz gekommen sei und vermuteten, das Schaf könne sich gewälzt haben, oder es könnte einen vorspringenden Abhang mit dem Rücken gestreift und so die Eidechse wider ihren Willen aufgelesen haben. Gegen solche Möglichkeiten sprach aber die behagliche Ruhe des Tierchens, das keinerlei Versuche anstellte, wieder zur Erde zu



gelangen. Ein Versuch sollte uns weitere Aufklärung verschaffen! Wir brachten die Herde am Abhang ins Gedränge, sodass nach längerem vergeblichen Bemühen endlich die Eidechse von einem anderen Schaf abgestreift wurde und herunterfiel. Es dauerte aber nur etwa eine halbe Minute, so sass sie wieder einem Schaf auf dem Rücken.

Nun holte ich aber doch den photographischen Apparat heraus. Da aber dem Reitschaf unter fast 300 Schafen am Berghange nicht leicht beizukommen war, und da bei der fortwährenden Bewegung der Herde ein scharfes Einstellen unmöglich wurde,

download unter www.zobodat.at

ist das nun entstandene Bild nicht vollkommen; zeigt aber Ross und Reiter ganz deutlich.

Ob nun die Eidechse der bequemeren Nahrungsaufnahme wegen absichtlich zur „Reitechse" wurde oder ob sie jedesmal aus Angst vor den trampelnden Schafhufen sich an einem Schaf emporflüchtete, — das mögen Kundigere entscheiden.

Debschwitz. Otto Behr.

Melanismus bei Schmetterlingen. Bekanntlich tritt bei den paläarktischen Schmetterlingen der Melanismus — das ist die mehr oder weniger ausgeprägte Schwarzfärbung — nicht selten auf und die eingehenden Beobachtungen haben zweifellos ergeben, dass namentlich in den letzten Jahren das Vorkommen an Häufigkeit wesentlich zugenommen hat. Leider hat die Wissenschaft trotz eingehender Forschungen bisher noch nicht ergründen können, auf welche Ursachen diese Melanose mit Sicherheit zurückzuführen ist, nur soviel ist konstatiert worden, dass sich dieselbe von Nord nach Süd ausbreitet und die Neigung der arktischen Schmetterlinge zum Melanismus ist ja zur Genüge bekannt.

Wiederholte Umfragen, so z. B. von England aus, zeitigten bisher nur ein negatives Ergebnis, trotzdem haben neuerdings Dr. Werner Marchand und Dr. Victor Bauer von der Zoologischen Station zu Neapel eine nochmalige Umfrage über das Vorkommen von Lymantria monacha L. var. eremita veranstaltet, die hoffentlich von gutem Erfolg sein wird.

Auch in den Wäldern unserer Heimat tritt Lym. monacha L. var. eremita seit einigen Jahren im Verhältnis zur Stammform sehr häufig auf, während das Tier vor ca. 10 Jahren höchstens in einzelnen Exemplaren gefunden wurde.*)

In meiner Sammlung befinden sich aus der Umgebung von Gera einige sehr schöne melanistische Aberrationen verschiedener Arten, die aus anderen Gegenden, mit Ausnahme von Acronycta rumicis L. ab. salicis. Curt., soweit mir die Literatur zugänglich ist, unbekannt sind, und veranlasst mich dies, einige davon nachfolgend zu beschreiben:

*) Fauna der Grossschmetterlinge im Sammelgebiet des entomologischen Vereins „Lepidoptera" Gera 1906 Fol. 13.

download unter www.zobodat.at

Pieris napi L. ab. fumigata Gillmer ♀. Abbildung in der Buchformausgabe der Entomologischen Zeitschrift Guben. XIX. Jahrgang Heft II Tafel XVI Figur 6. Gefangen bei Ronneburg. Dieses Tier besitzt eine wunderbar schöne gleichmässige elephantengraue Farbe, während die Stammform bekanntlich auf der Oberseite eine weisse Grundfarbe hat und die Hinterflügel sowie die Spitzen der Vorderflügel auf der Unterseite eine gelbe Farbe zeigen. Im Gegensatz zu den bei der Stammform auf der Unterseite schwarz bestäubten Rippen sind diese, sowie der Vorderrand und ebenso auch der Saum bei dem in meinem Besitz befindlichen Stück mit einem zarten Gelb ausgestattet.

Fühler und Beine, sowie der Leib mit Ausnahme der Afterspitze, welche unten weissgelb wie bei der Stammform ist, erscheinen ebenfalls in der russigen Farbe.

Die zwei schwarzen Flecke hinter der Mitte der Vorderflügel sind durch kräftigere Bestäubung nur angedeutet.

Grammesia trigrammica Hufn. (trigrammica hat seinen Namen infolge der bei diesem Falter über die Vorderflügel vom Aussen- nach dem Innenrand verlaufenden drei dunklen Streifen, die den Flügel in vier Teile teilen: Streifen 1 ist der dem Wurzelfeld nächstliegende, Streifen 2 teilt das Mittelfeld und Streifen 3 bildet die Grenze zwischen Mittel- und Saumfeld).

a) ♂ Abbildung in der Buchformausgabe der Entomologischen Zeitschrift Guben. XIX. Jahrgang Heft III Tafel XVII Figur 1, geködert auf der Lasur im Juni 1904.

Kopf, Halskragen und Hinterleib sind normal, ebenso das Wurzelfeld unmittelbar an der Wurzel der Vorderflügel (ca. 2 mm), dann erscheint das Wurzelfeld bis Streifen 1 infolge schwarzer Bestäubung dunkelgrau, das Mittelfeld ist ohne schwarze Beschuppung rein hell-gelbgrau bis zu Streifen 2. Die äussere Hälfte des Mittelfeldes und das Saumfeld, besonders das letztere, sind wieder wesentlich dunkler gefärbt. Hinterflügel sehr dunkel.

b) ♀ geködert auf der Lasur am 28. 6. 05. Kopf und Halskragen gelbgrau, Leib dunkler gefärbt.

Das Wurzelfeld der Vorderflügel ist durch Beimengung schwarzer Schuppen verdunkelt; das Mittelfeld bis eine Idee über Streifen 2 hinaus rauchgrau, von da ab bis an den Saum

download unter www.zobodat.at

normal gezeichnet. Der Saum nimmt eine ins Braune übergehende Färbung an. Der Streifen 3 ist besonders scharf geprägt und erscheint als eine geschwungen verlaufende Linie. Die Hinterflügel mit Ausnahme des Saumes, der hellgelb ist, zeigen ebenfalls den rauchgrauen Ton.

c) ♂ geködert auf der Lasur am 8. Juni 1906. Ein schönes fast ganz dunkles Tier, welches bedauerlicherweise, da es wohl schon längere Zeit geflogen hatte, nicht mehr rein ist.

Kopf, Halskrause und im Besonderen der Leib fast schwarz, sämtliche vier Flügel grauschwarz. Nur die Stelle, wo die Fühler angewachsen sind und diese selbst ca. 1 mm lang hellgelb.

Die drei Streifen der Vorderflügel sind an jeder Seite durch Beimischung von helleren Schuppen begrenzt, sodass die Streifen hier mit dem blossen Auge hell statt dunkel erscheinen.

Acronycta rumicis L. ab. salicis Curt. ♀ gefangen im August 1903 an der Elster. Abbildung in der Buchformausgabe der Entomologischen Zeitschrift Guben XIX. Jahrgang Heft III Tafel XVII Figur 4a.

Die Vorderflügel tiefschwarz mit wenig Grau vermengt. Die bei der Stammform vorhandene Zeichnung und die Makel erscheinen hier glänzend kohlschwarz. Die Unterseite ist ebenfalls stark schwarz.

Hinterflügel russschwarz mit tiefschwarzem Mittelfleck, der besonders auf der Unterseite stark hervortritt.

Zwötzen a. d. Elster. Richard Dieroff.

Noch einige schöne Aberrationen aus meiner Sammlung. Amorpha populi L. ab. rufescens. Selys-Longchamps. ♀ am 4. März 1903 ex larva. Abbildung in der Buchformausgabe der Entomologischen Zeitschrift Guben XIX. Jahrgang Heft III Tafel XVII Figur 2.

Gelegentlich eines Ausfluges nach Berga fand ich im Jahre 1902 kurz vor dem Unterhammer einige Raupen von Am. populi L., die ich weiterzog. Die Puppen habe ich im Winter im Zimmer gehalten und schlüpfte mir unter anderen Faltern der Stammform die nachfolgend beschriebene schöne Aberration.

Die Grundfarbe des ganzen Falters ist fast rostrot, — besonders schön am Vorderrand und noch intensiver am Aussen-

download unter www.zobodat.at

rand der Vorderflügel ausgebildet, — mit wenigen zart grauen Schuppen belegt. Das Tier weist gar keine Bindenzeichnung auf. Die Fühler sind in ihrer äusseren Hälfte weiss. Der rotbraune Basalfleck der Hinterflügel-Oberseite ist normal.

Dilina tiliae L. ab. pallida-centripuncta Tutt. ♀ im Mai 1904 geschlüpft; aus der Umgebung von Gera. Abbildung in der Buchformausgabe der Entomologischen Zeitschrift Guben XIX. Jahrgang Band III Tafel XVII Figur 3.

Hauptfarbe des Wurzel- und Mittelfeldes der Vorderflügel hellgrau mit rosafarbigen Schuppen leicht überzogen. Das Wurzelfeld mit zwei zwar dunkleren, aber doch wenig sichtbaren Querstreifen. Saumfeld schmutziggrün mit hellem Spitzenfleck, Fransen der Vorderflügel und die ganzen Hinterflügel von schönem Ockergelb, der Saum der Letzteren zart grün bestäubt.

Die bei der Stammform typische breite unterbrochene Querbinde der Vorderflügel fehlt, dafür ist im Mittelfeld ein fast gleichmässiges Dreieck vorhanden, welches jedoch den Vorderrand nicht berührt und olivgrüne Färbung hat.

Zwötzen a. d. Elster. Richard Dieroff.

Drei gynandromorphe Schmetterlinge aus meiner Sammlung. Lycaena icarus Rott ♀. Zwitter aus der Umgebung Geras.

Abbildung in der Buchformausgabe der Entomologischen Zeitschrift Guben XIX. Jahrgang Heft III Tafel XVI Figur 4.

Linke Vorder- und Hinterflügel oben und unten rein ♀.

Rechte Oberseite des Vorderflügels bis zum Abschluss der Mittelzelle, wo auf der Unterseite das erste Wurzelauge, sowie der Mittelmond steht, also Costa-, Subcosta- und Radius-Zelle, sowie ein Teil der zweiten Cubitus-Zelle und der Hinterrand männlich blaubestäubt, der übrige Teil des Flügels ♀ gezeichnet.

Rechte Oberseite des Hinterflügels vom Vorderrand bis zur Radius-Zelle 3 blau wie beim ♂, das ganze andere Flügelfeld weiblich.

Die Unterseite der rechten beiden Flügel bläulichgrau wie beim ♂, auch ist die himmelblaue Bestäubung an der Wurzel männlich, während die linke Unterseite braungrau und die Bestäubung an der Wurzel kaum sichtbar ist und mehr ins Grünliche übergeht.

download unter www.zobodat.at

Ocnogyna corsicum Rbr. ♀.

Zwitter aus dem Ei gezogen.

Abbildung in der Buchformausgabe der Entomologischen Zeitschrift Guben XIX. Jahrgang Heft III Tafel XVI Figur 5.

Von meinem inzwischen verstorbenen Freunde Milker erhielt ich aus einer Inzucht eine Anzahl Eier, die sich unter meiner Pflege zu kräftigen Raupen und Puppen entwickelten, unter welchen obiger Zwitter schlüpfte. Wie jedem Sammler bekannt, ist das ♂ dieser Art mit voll ausgebildeten Flügeln versehen und mit kammzähnigen Fühlern ausgerüstet. Das ♀ hat dagegen nur Flügelstummel, die ungefähr den dritten Teil des männlichen Flügels messen, und die Fühler sind borstenförmig.

Der Zwitter ist links ♀ und rechts ♂ ausgebildet. Es sind also auf der linken Seite die weiblichen Flügelstummel und ein Borstenfühler vorhanden, während rechts die männlichen Flügel und ein stark gekämmtes Fühlhorn sich ausgebildet haben. Der Hinterleib ist in der Mitte seiner Länge nach geteilt, und als das Tier noch lebte, konnte man deutlich die linke Hälfte als mit Eiern gefüllt erkennen, nach der Präparation ist die rechte Hälfte etwas eingefallen.

Lymantria dispar L. ♂.

Zwitter ex ovo gezogen aus Eiern, die ich gelegentlich meiner Sommerreise im Jahre 1904 aus Tirol mitbrachte. Geschlüpft im Jahre 1905.

Das Exemplar hat die Grösse aller aus demselben Gelege gezogenen ♂♂. Dasselbe ist rein männlich gezeichnet, Fühler beide kammzähnig. Der Leib erscheint ebenfalls in Behaarung und Färbung wie der ♂, ist aber weiblich geformt, jedoch ohne Legewolle, mit welcher die normalen ♀♀ die gelegten Eier überziehen, sodass das Gelege wie eine Schwammbildung aussieht. Der Legestachel ist deutlich sichtbar und wurde vom lebenden Tier beim Berühren desselben wiederholt weit aus dem Leib herausgedrückt. Der Leib enthält keine Eier und ist infolgedessen nach dem Trocknen stark eingefallen, während er bei Lebzeiten aufgebläht war, sodass das Tier entgegen der normalen ♂♂ keine Flugversuche machte.

Zwötzen a. d. Elster. Richard Dieroff.

download unter www.zobodat.at

Zeichnungsaberrationen bei Lycaeniden. Prof. Dr. L. G. Courvoisier in Basel hat seit einer Reihe von Jahren recht eingehende Studien über die Zeichnungsaberrationen bei Lycaeniden (Bläulingen) gemacht und die Ergebnisse derselben gelegentlich seines Vortrages auf der Jahresversammlung der Schweizerischen Entomologischen Gesellschaft am 21. Juni 1903, welcher Abdruck in „Mitteilungen der schweizerischen Entomologischen Gesellschaft" XI. Band Heft 1, 1903 Aufnahme fand, und in einer zusammenfassenden Arbeit in der „Zeitschrift für wissenschaftliche Insektenbiologie" Band III Heft 1 bis 3 veröffentlicht.

Diese Abweichungen der sonst ganz regelmässig wiederkehrenden Augen und Flecken auf den Unterflügeln einer grossen Zahl der Lycaeniden, von denen Courvoisier sagt, dass auch sie „nicht regellos auftreten, nicht willkürliche Produkte des Zufalles sind, vielmehr gewissen Typen folgen, gewissen Gesetzen gehorchen und von denen sich schon jetzt einzelne derselben durch ganze Reihen von Arten in stets gleicher Weise feststellen lassen", haben mich veranlasst, in den Jahren 1904 bis 1906 eine grössere Anzahl Bläulinge in der hiesigen Gegend, namentlich auf der Lasur und den Jenaer Kalkbergen zu fangen und zu untersuchen.

Ich besitze ausser einer Anzahl nicht von hier stammender Tiere 29 Exemplare, die die erwähnten Aberrationen aufweisen und beschreibe dieselben wie folgt:

A. Formae luxuriantes (Ueppige, bereicherte Formen).

I. Formen mit vergrösserten Flecken.

1. Formae crassipuncta, allseitig vergrösserte Augen. Lyc. corydon 1 ♂ 1 ♀ Kalkberge Jena.
2. Formae elongatae, einseitig verlängerte Flecken, es ziehen sich einzelne Punkte zu verschieden langen Strichen aus.

   a) Die Wurzelaugen des Vorderflügels allein: Lyc. bellargus ♂. Hohe Leden 11. 6. 05. Rechtes Wurzelauge vollständig ausgezogen bis an das letzte Auge der Bogenreihe; linke Seite nur ca. $2^1/_2$ mm lang.

   Lyc. icarus ♀, Lasur, das vordere Wurzelauge des linken Vorderflügels ist keulenförmig ausgezogen bis an den Mittelmond.

download unter www.zobodat.at

Lyc. coridon ♂, Kalkberge Jena, das vordere Wurzelauge beider Vorderflügel zieht sich über die Mittelrippe scharf schwarz gezeichnet in die Subcosta-Zelle hinüber.

b) Die Bogenaugen.

Chrys. virgaureae ♀, Stadtwald. Fast alle Bogenaugen der Oberseite der Hinterflügel.

Chrys. dorilis ♂, Umgebung Gera, das vorletzte Bogenauge beider Hinterflügel.

II. Formae confluentes. Zusammenfliessende, verschmolzene Flecken.

1. Confluentiae simplices, einfache Verschmelzungen.

a) Konfluenz zwischen dem Wurzel- und Bogenauge der Analis-Zelle des Hinterflügels.

Lyc. icarus ♀, Lasur auf beiden Hinterflügeln.

b) Confluentia arcuata.

In der zweiten Cubitus-Zelle der Vorderflügel verschmelzen sich Wurzel- und Bogenaugen.

Lyc. icarus ♀, Geschenk des Herrn Lonitz.

Lyc. icarus ♀, Kalkberge Jena 20. 6. 04.

c) Confluentia semiarcuata. Die Neigung zur Verschmelzung ist vorhanden, jedoch vor dem Wurzelauge allerdings kaum sichtbar, unterbrochen.

Lyc. icarus ♀, Kalkberge Jena 20. 4. 06.

Lyc. icarus ♀, Lasur, rechts arcuata, links semiarcuata.

2. Multiconfluentiae. Mehrfache Konfluenz.

a) Confluentia arcuata mit Confluentia simplex.

Lyc. bellargus ♀, Kalkberge Jena.

b) Confluentia radiata.

Chrys. hippothoë ♂, gefangen bei Ronneburg. Ein Prachtstück, bei welchem, mit nur drei Ausnahmen des rechten Vorderflügels, sämtliche Bogenaugen der Vorder- und Hinterflügel die Konfluenz in Strich-, Keulen- und Sanduhrform eingegangen sind.

III. Formae luxuriantes sensu proprio, Formae supernumerariae, Formen mit überzähligen Flecken.

a) Auftreten neuer Wurzelaugen:

download unter www.zobodat.at

Forma tripuncta:

Lyc. icarus 3 ♀, Umgebung Gera.

„ bellargus 1 ♂ 1 ♀, Kalkberge Jena.

„ corydon 1 ♂ 2 ♀, Kalkberge Jena.

b) Auftreten eines Mittelmondes auf der Oberseite bei Arten, welche sonst eines solchen entbehren.

Formae stigmatifera.

Chrys. virgaureae ♂, Stadtwald, nicht stark ausgebildet.

c) Überzählige Flecken zwischen Mittelmond und Bogenaugen:

Lyc. icarus ♀, Lasur, linker Vorderflügel.

„ bellargus ♂, Tautenburg 11. 6. 05, linker Vorderflügel.

„ bellargus, ab. ceronus ♀, Kalkberge Jena 10. 6. 06, beide Vorderflügel.

B. Formae privatae. Verarmte (beraubte) Formen.

I. Formae parvipunctae: Formen mit verkleinerten Flecken.

Lyc. coridon ♂, Kalkberge Jena mit kaum sichtbaren Flecken.

II. Formae paucipunctae: Formen mit Mangel an Flecken.

a) die Wurzelaugen:

1. Formae unipunctae mit nur einem Wurzelauge.

Lyc. icarus ♂, Lasur, nur angedeutet.

„ bellargus ab. ceronus ♀, links nur ein Wurzelauge, rechts das zweite nur weisser Kern.

„ bellargus ♀, Kalkberge Jena 10. 6. 06.

„ bellargus ♀, Kalkberge Jena, linker Flügel ein Auge schwach sichtbar, rechter Flügel ohne jedes Auge.

2) Formae impunctae ohne jedes Wurzelauge bei Lyc. icarus unter dem Namen icarinus bekannt.

Lyc. icarinus ♀, Umgebung Gera.

Lyc. bellargus ♀, Kalkberge Jena 24. 7. 04.

b) Mangel an Bogenaugen.

Chrys. hippothoë ♀, Stadtwald.

Sämtliche Bogenaugen des linken Hinterflügels fehlen, während dieselben auf dem rechten Flügel sehr kräftig

download unter www.zobodat.at

ausgebildet sind und das in der zweiten Cubitus-Zelle stehende Bogenauge sogar eine Konfluenz mit dem Randmond aufweist.

Lyc. cyllarus ♂, Kalkberge Jena Juli 1904, rechts befinden sich vier, links nur drei Bogenaugen. Die Augen der Hinterflügel sind zum Teil nicht vorhanden und zum Teil nur durch kaum sichtbare Punkte angedeutet.

Zwötzen a. d. Elster. Richard Dieroff.

Seltenheiten der Avifauna von Gera im Jahre 1907. Im April 1907 schoss Herr Gutspächter Franz Schumann zu Friessnitz am dortigen See einen Flussadler, Pandion haliaetus Cuv., und im Oktober Herr Fabrikant Schlegel ein starkes Weibchen derselben Art am Katzentümpel bei Dittersdorf.

Ein Wanderfalke, Falco peregrinus L., wurde am 3. Juli 1907 von Herrn Bürgermeister Fliege in Köstritz erlegt.

Als besonders wichtig und für unsere Gegend als sehr grosse Seltenheit, denn sie ist mir von hier bis jetzt noch nie in die Hände gekommen, sei gemeldet, dass von Markersdorf, westlich Gera, am 10. August eine Gartenammer, Emberiza hortulana L., eingeliefert worden ist.

Liebe schreibt 1872 in seiner Arbeit: „Die der Umgebung von Gera angehörigen Brutvögel“ in unserem 14. und 15. Jahresbericht, dass dieser Vogel im Gebiet nicht vorkomme und 1878 in „Die Brutvögel Ostthüringens und ihr Bestand“: Die Gartenammer ist in unsere Gegend noch nicht eingewandert. Vielleicht geschieht es später noch, da Rey seine Einwanderung in die Umgebung von Halle berichtet.“ Seit geraumer Zeit ist bei uns aber niemals das Vorkommen des Ortolan gemeldet worden, noch weniger liegen Belegexemplare vor, so dass der jetzige Fall als besonders bemerkenswert hier veröffentlicht sein mag. Das Exemplar ist der Sammlung einheimischer Vögel der Umgegend von Gera im Städtischen Museum einverleibt worden. Ob wir es mit einem Exemplar zu tun haben, das sich hier ansiedeln wollte, oder nur mit einem solchen, das unsere Gegend auf dem Wegzuge durchstreifte, sei dahingestellt.

Ein prächtiger Schlangenadler, Circaetus gallicus Gmel., wurde am 28. September bei Kleinkundorf bei

download unter www.zobodat.at

Berga a. d. Elster von dem Sohne des Herrn Obermedizinalrat Dr. Overlach zur Strecke gebracht.

Einen Tannenhäher, Nucifraga caryocatactes Briss., schoss im Oktober darauf Herr Waldwärter Fietsch, und endlich wurde Ende November von Reichenbach bei St. Gangloff ein Rauchfusskauz, Nyctale funerea Bp., eingeliefert.

Gera. Carl Feustel.

Ein weisser Rehbock. Das Haarkleid der Säugetiere zeigt bei den einzelnen Arten meist eine ganz bestimmte Färbung, die von eigentümlichen Farbstoffen herrührt. In den meisten Fällen findet sich ein dunkler Farbstoff, der in seiner verschiedenen Intensität und in seiner verschiedenen Verteilung die einzelnen Farbentöne hervorruft. Oft ist die Farbe nach Alter und Geschlecht verschieden, so sind neugeborene Füchse schwarzgrau und neugeborene Fischottern gelblichweiss, und diese Farben machen bald den normalen Platz. Auch hat das Klima einen Einfluss auf den Farbenwechsel; so zum Beispiel tragen sich einige hochnordische Tiere im Sommer dunkel und im Winter weiss. Bisweilen zeigen auch einzelne Individuen ein ganz ungewöhnliches Kleid, wie dies bei den Albinos der Fall ist. Der echte Albinismus kennzeichnet sich durch ein vollständig reinweisses Haarkleid und durch die rötlich schillernde Pupille des Auges. Auf das zuletzt genannte Merkmal ist besonders zu achten, da dasselbe nicht bei allen weissen Varietäten vorhanden ist. Dieser höchste Grad von Albinismus ist stets angeboren, dauert zeitlebens und vererbt sich auch auf die Nachkommen, wie wir dies öfter bei weissen Rehen beobachten können. Einen vollständig weissen Rehbock mit roten Lichtern schoss der Kirchenkassenrendant H. Werner in Paska bei Ziegenrück. Der stattliche Sechser mit seinem gut ausgebildeten Gehörn war ein feistes Tier, das unaufgebrochen 52 Pfund wog.

Gera. Emil Fischer.

Abnorm gefärbte Vögel. Vor mehreren Jahren wurden bei dem Präparator K. Feustel in Gera zwei abnorm gefärbte Vögel zum Ausstopfen eingeliefert. Es war ein vollständig weisser Sperling, welcher von dem Hofzimmermeister A. Rossinsky bei

download unter www.zobodat.at

Weida geschossen wurde, und eine Rabenkrähe in lichtbraunem Gefieder, die der Bahnhofswirt H. Degenkolb in Köstritz auf einem Streifzuge in der Umgegend dieses Ortes erlegt hatte.

Gera. Emil Fischer.

Abnorme Schnabelbildung. Bei aufmerksamer Beobachtung der Vögel und ihrer Lebensweise gewinnt jedermann die Überzeugung, dass der Schnabel in seinen verschiedenartigsten Formen ganz genau dem Nahrungserwerbe dieser Tiere angepasst ist. Bei den Raubvögeln ist er hakenförmig gebogen, bei den Spechten meisselförmig, bei den Insektenfressern pfriemenförmig und bei den Körnerfressern kegelförmig zugespitzt. Ziemlich selten kommen bei den Vögeln Schnabelmissbildungen vor, welche durch irgend einen störenden Einfluss herbeigeführt sind und dem Tiere die Erlangung und Zerkleinerung der Nahrung ganz bedeutend erschweren. Leider ist dem Ornithologen nur in ganz einzelnen Fällen vergönnt, einen Vogel mit einem abnorm gebildeten Schnabel in seinem Tun und Treiben im Freien zu beobachten, um kennen zu lernen, mit welchem Scharfsinn und unter welchen Mühen das Tier die Mittel zu seiner Existenz zu erlangen weiss.

Vor längerer Zeit erhielt der Präparator K. Feustel in Gera ein Paket aus Aschersleben, welches eine frisch geschossene Saatkrähe zum Ausstopfen enthielt. Das Tier zeigte einen ganz abnorm gebildeten Schnabel. Der Oberschnabel war sehr spitz, stark gebogen, 7,5 cm lang und ragte weit über den Unterschnabel hinaus, welcher von fast regelmässiger Form war, einen Querknick in der Mitte hatte und 5 cm mass.

Bei dem Abbalgen des Tieres konnte eine Abmagerung des Körpers durchaus nicht wahrgenommen werden, im Gegenteil hatten einzelne Teile ziemliche Ansätze von Fett. Auch stand der Vogel in seiner sonstigen Entwickelung anderen Exemplaren durchaus nicht nach, denn seine Gesamtlänge betrug 40 cm, seine Flügellänge 32 cm und seine Schwanzlänge 18 cm. Das tadellos schwarze Gefieder hatte einen schönen blauen und violetten Schimmer. Das Tier muss trotz seiner Schnabelmissbildung ein höheres Lebensalter erreicht haben, weil die Schnabelwurzel von einer weisslichen, kahlen und grindigen Haut umgeben war. Dies für die Saatkrähe charakteristische Merkmal

download unter www.zobodat.at

hat dieselbe in der Jugend nicht aufzuweisen. Vielleicht war es ein Vorteil, dass sie in ihrer Eigenschaft als Allesfresser stets ein ziemlich reichhaltiges Menü an Larven, Engerlingen, Regenwürmern, Schnecken, Insekten, Mäusen, Kohl, Salat, Mohn, Getreide, Linsen, Erbsen, Bohnen, Brombeeren, Kirschen und anderen Früchten zur Verfügung hatte und darunter solche Speisen auswählen konnte, die mit einem so eigenartig gebildeten Schnabel zu erlangen waren.

Gera. Emil Fischer.

Die tapferen Spatzen. Im allgemeinen ist der Spatz — der Proletarier unter der Vogelwelt, — nicht jedermanns Freund. Sein freches Auftreten, sowie sein spitzbübisches Wesen bringen ihm keine Sympathieen ein. Alles gehört ihm, für ihn allein schuf Gott die Welt! Überall ist er zu finden und die verschiedenen Reifezeiten von Obst und Getreide weiss er geschickt und rechtzeitig auszunützen. Ebenso ist ihm die Wahl des Platzes beim Anlegen seines Nestes gleichgültig, und er verfährt hier in der rücksichtslosesten Weise. Er verschont damit weder die Jalousien der Fenster in der Grossstadt, noch die von Naturfreunden angebrachten Nistkästen für Meisen, Stare und andere Gartenvögel. Nichts ist ihm heilig, und mit frechem Geschrei bringt er selbst den ihm an Grösse weit überlegenen Star zum Abzuge, wenn dieser von seinem Hausrecht vom vorigen Jahre Gebrauch machen will.

Ich hab ihn trotzdem lieb, den braunen Burschen, nicht deshalb, weil ich weder Ar noch Halm besitze und er mir daher keinen Schaden zufügen kann, — nein —: sein kuraschiertes Auftreten imponiert mir.

Wie oft habe ich mich in Dresden in den Vorgärten der „Cafés“ amüsiert, wenn er dreist und gottesfürchtig auf das vor mir stehende Marmortischchen geflogen kam und mit lang gestrecktem Hälschen die Gebäckkörbchen musterte und bettelte.

Eine auch selbst erlebte Episode möchte ich aber besonders erwähnen, die nicht nur seine oft getadelte Kameradschaft, sondern auch seinen Mut kennzeichnet.

Es war ein herrlicher warmer Oktobernachmittag Mitte der neunziger Jahre, als ich gleich nach Mittag auf dem Wege von

download unter www.zobodat.at

Lichtenstein nach Mülsen die Unterführung der Bahn St. Egidien-Stollberg i. E. passierte. Als ich, ringsum war kein Mensch zu sehen, etwa die Mitte der tunnelartigen Unterführung erreicht hatte, gewahrte ich nahe dem Ausgang derselben eine Schar Spatzen sich auf einem ziemlich grossen Haufen zusammengekehrten Strassenstaubes tummeln. Im selben Augenblick sollte ich Zeuge sein eines Kampfes ums Dasein in der Tierwelt, denn mit einem Satz sprang ein Wiesel aus der Böschung des Eisenbahndammes mitten unter die Sperlinge und hatte auch einen davon richtig erwischt. Ich stand wie angewurzelt. Mit lautem Geschrei strich die Spatzenschar ab, um im selben Augenblick aber Kehrt zu machen und sich mit Kampfesmut auf den frechen Räuber ihres Genossen zu stürzen. Das Wiesel, das inzwischen seinen Bau fast erreicht hatte, liess von seiner Beute tatsächlich ab und verschwand im Bau, um sofort aber mit dem Kopfe daraus hervorzulugen, und den Gang der Dinge in gesicherter Stellung behaglich zu beobachten. Die Spatzen schrieen so fürchterlich und hüpften auf dem Boden herum, dass das Wiesel sich auch nicht aus seinem Versteck hervorwagte.

Da nahten Jungen vom Feld heimkehrend und verscheuchten die Spatzen. In diesem Moment verliess ich mein Versteck, war mit wenigen Schritten am Ort der blutigen Tat und nahm den Spatz in meine Hand, in der er nach wenigen Sekunden verendete. Das Wiesel lugte immer noch ab und zu aus dem Loche, um immer sofort wieder zu verschwinden. Die Jungen verkeilten das Ausgangsloch des Wieselbaues mit einem Stein, nicht gedenkend, dass es noch mehr Ausgänge hat.

Freudestrahlend zogen die Burschen mit dem toten Spatz ab. Das Drama, das kaum eine Minute gedauert hatte, war beendet.

Gera. Johannnes Grimm.

Sonderbare Tierfreundschaft. Im Jahre 1905 bewohnte die frühere Gutspächterfamilie Sturm mein Landhaus zu Hohen-Sprenz in Mecklenburg-Schwerin. Die Frau hatte im Mai einer Henne 12 Enteneier zum Ausbrüten untergelegt, aus denen sich auch 10 Tiere entwickelten. Neun davon liefen bald munter umher, das zehnte aber war so schwach, dass Frau Sturm es in Watte einpackte und es in die warme Bratröhre setzte. Ein kleiner

download unter www.zobodat.at

Rehpintscher namens Habby, hatte das gesehen, und als die Familie Sturm am Abend das Bett aufgesucht hatte, holte die Hündin die kleine Ente aus der Bratröhre, nahm das kleine Tier zwischen seine Beine und wärmte es. Am Morgen lief das Entchen munter umher, kehrte aber von Zeit zu Zeit zur Hündin zurück, um sich bei ihr zu wärmen. Erst als es seinen Geschwistern zugeteilt wurde, hörte diese sonderbare Freundschaft auf.

Gera. Carl Haackert.

Ein bei Pohlitz ausgegrabenes Skelett vom wollhaarigen Nashorn. Im Februar 1904 erhielt ich davon Kunde, dass man beim Losbrechen von Kalk in einem neu aufgeschlossenen Steinbruche bei Pohlitz auf eine grössere Anzahl von Knochen gestossen war. Bei meiner Ankunft fand sich, dass die Arbeiter schon mit dem „Ausgraben" begonnen hatten. Die herumliegenden Knochen, besonders die Zähne, liessen leicht erkennen, dass es sich um Reste vom wollhaarigen Nashorn (Rhinoceros tichorhinus Fisch.) handelte. Leider hatten die Leute beim Einschlagen zuerst den Schädel getroffen, so dass gerade dieser stark beschädigt war. Sorgfältig wurden Knochen und Knochensplitter zusammengetragen und unter meiner Anleitung die Ausgrabungen fortgesetzt, so dass schon nach eintägiger Arbeit gegen $2^1/_2$ Zentner Knochenreste nach Gera gefahren werden konnten. Durch Ausgrabungen in den nächsten Tagen wurde noch ungefähr ein Zentner geborgen. Sämtliche Knochenreste entstammten, wie sich schon beim Ausgraben erkennen liess, nur einem Individuum.

Der Besitzer des Steinbruchs, Herr Anacker, hat freundlichst seine Einwilligung gegeben, dass der Fund der geologischen Landessammlung des Fürstlichen Gymnasiums einverleibt wurde, auch hat Herr Anacker in dankenswerter Weise zugesagt, dass er mir bei eventuellen weiteren grösseren Funden eine rationellere Ausbeutung ermöglichen würde.

Die Fundstelle der Nashornreste ist der Nordwestabhang des Viehberges bei Pohlitz in der Nähe des früher Rolandschen Kalkbruches. Hier am Fusse des Abhangs hatte man mit dem Brechen des oberen Zechsteinkalkes noch nicht lange begonnen, da wurde die mit Knochen angefüllte Felsspalte aufgeschlossen.

download unter www.zobodat.at

Das Profil der Wand zeigte oben $^1/_2$ m Humus, 1 m sandigen Lehm, darunter 4 m weissen und roten Ton und die oberen Letten des oberen Zechsteins. $5^1/_2$ m tief verlief horizontal die obere Zechsteinbank, und dieselbe war unterbrochen durch die lotrechte 3 m tiefe und durchschnittlich 2 m breite Felsspalte. Darin lag das Skelett des Nashorns mit Kopf und Beinen nach oben, es wurden daher zuerst der Schädel und die Fussknochen, erst einige Tage später die Rückenwirbel gefunden. Möglich ist es, dass das Tier in der Diluvialzeit lebend in die Felsspalte gestürzt ist und sich nicht wieder herausarbeiten konnte. Lehm, Ton und Kalkschotter sind allmählich nachgestürzt und haben die Knochen durch Luftabschluss viele Jahrtausende konserviert.

Besonders gut erhalten sind die Zähne. Der Unterkiefer zeigt auf jeder Seite sechs Backenzähne, während z. B. in Zittels Handbuch der Paläontologie IV. Bd. 1891—1893 die Zeichnung des Unterkiefers vom diluvialen Nashorn nur noch fünf Zähne in jeder Kieferhälfte aufweist; von den Zähnen des Oberkiefers sind neun vorhanden mit guterhaltenen Schmelzfalten. Die Nasenscheidewand, deren knöcherne Beschaffenheit das diluviale Nashorn von den jetzt lebenden Nashornarten mit knorplicher Nasenscheidewand unterscheidet, ist noch teilweise sichtbar. Von den Halswirbeln sind der Atlas und Epistropheus recht gut, weniger gut die übrigen Wirbel mit ihren Fortsätzen erhalten, die Lenden-, Kreuzbein- und Schwanzwirbel wurden bei der Ausgrabung nicht gefunden, möglich, dass dieselben schon früher aus der Felsspalte nach dem Elstertale zu weggeschwemmt wurden. Von den Rippen konnte wenig Brauchbares ausgegraben werden, da dieselben ganz verwittert waren und beim Herausarbeiten aus dem zähen Tone zu sehr zerbröckelten. Die Mittelfuss- und Mittelhandknochen waren sämtlich, zum grössten Teile auch die übrigen Hand- und Fussknochen vorhanden. Nachdem ich die Knochenbruchstücke, soweit es nach dem mir zur Verfügung stehenden Vergleichsmaterial möglich war, zusammengefügt hatte, erbot sich in freundlichst entgegenkommender Weise die Königliche Preussische Landesanstalt zu Berlin auf Vorschlag des Landesgeologen Herrn Professor Dr. H. Schröder, der zur Besichtigung des Fundes hierher reiste, das Ganze zu einem Skelett für die hiesige Landessammlung zusammenzusetzen. Die

download unter www.zobodat.at

Königliche Landesanstalt behielt sich vor, Gipsabdrücke von den Originalstücken für ihre Sammlungen herstellen zu lassen.

Da die Originale der Wissenschaft besser dienen, wenn sie gesondert und nicht zum Skelett zusammengesetzt aufbewahrt werden, habe ich gebeten, auch für unsere Sammlung ein Skelett in Gipsabdruck zusammenzusetzen, und dieser Tage wurden die sämtlichen Originalstücke zur Aufbewahrung in der hiesigen Landessammlung zurückgesandt, zugleich hat der Präparator der Königlichen Landesanstalt das Skelett in der Landessammlung aufgestellt. Dasselbe, $3^1/_2$ m lang und ungefähr $1^1/_2$ m hoch, entspricht den Originalen in Form und Farbe vollständig, und es ist das Skelett ein wertvolles Schaustück unserer Sammlung geworden. Der Königlich Preussischen Landesanstalt, insbesondere Herrn Professor Dr. Schröder, der die oft sehr schwierige Zusammensetzung des Skeletts vorgenommen hat, sei auch an dieser Stelle Dank gesagt!

Dr. K. Löscher.

Smerinthus Latr. tiliae L. ab.? (Lindenschwärmer.) Auf einer Sammelpartie nach dem Unterhammer bei Berga a. E. fand ich am 12. August 1906 auf einem Birnbaum direkt am Lochgut eine halb erwachsene Raupe von Smerinthus tiliae, und da ich solche Raupen ausser auf Linden auch wohl schon mehrere Male auf Birken gefunden, so war mir das Vorkommen derselben auf Birne doch neu, und ich suchte deshalb die Bäume daselbst ab, fand aber kein weiteres Exemplar. Ein Übersiedeln der Raupe von Linde oder Birke war hier ausgeschlossen, da dort weit und breit keine der betreffenden Bäume stehen. Ich nahm die Raupe mit und fütterte dieselbe mit Birnenlaub, welches ich meinem Garten entnahm, weiter. Die Raupe häutete sich aber, wie ich ihrer Kleinheit zufolge angenommen hatte, nicht mehr, sondern verpuppte sich am 20. August 1906 und lieferte am 23. Juni 1907 einen weiblichen Falter.

Derselbe ist im Flügelschnitt normal, aber die Grösse desselben ist in der Flügelspannung nur 48 mm, wo doch ein normal grosses ♀ 70, ja sogar 75 mm misst und ist das kleinste Tier, welches ich bis dato gezogen hatte, immerhin noch 60 mm.

download unter www.zobodat.at

Die Färbung dieses reizenden Tierchens ist sehr bleich, der dunklen grünen Querbinde auf den Vorderflügeln, welche meist in 2 Flecke getrennt ist, fehlt der bis an den Vorderrand tretende, stets grössere Fleck vollständig, und ist die Binde nur als kleiner dreieckiger Makel in der Flügelmitte sichtbar und endigt am Innenrande als 1 mm starker Strich.

Die Färbung des Thorax ist einfarbig weisslichgrün und fehlen die beiden sonst scharf hellbegrenzten dunklen Schulterflecken nebst Mittelschatten vollständig.

Die Unterflügel sind sehr hell gelb, sonst aber normal gefärbt und gezeichnet.

Gera. Heino Lonitz.

Epinephele Hb. lycaon Rott. Am 9. Juli 1907, desgleichen am 16. Juli 1907 fing ich zwischen Schöngleina und Luftschiff auf der Wöllmise zum erstenmal und zwar am erstgenannten Tage 5 Pärchen, am zweitgenannten 4 ♂♂ und 2 ♀♀ von Epinephele lycaon. Die am erstgenannten Tage waren alle frisch, die am zweitgenannten schon teilweise abgeflogen, da aber die Falter in sehr grosser Anzahl flogen, war es mir möglich, aus ca. 25 Faltern, welche ich am letzten Tage fing, noch obige 6 Stück als „gut" zu erbeuten. Es war dies das erste Mal, dass mir hier in unserer Umgegend der Falter zu Gesicht kam, und es ist kaum anzunehmen, dass das Tier dort überhaupt seit länger heimatberechtigt ist, da ich mit meinen Sammelkollegen des entomologischen Vereins „Lepidoptera" doch schon seit 10 Jahren, und jedes der Jahre mindestens 4—5 mal in Sommermonaten, und gerade zu dieser Zeit, dieselbe Tour durchmachte, da sich unser Verein zur Aufgabe gestellt hatte, das Muschelkalkgebiet der Wöllmise mit in unsere am 28. Dezember 1906 erschienene „Fauna der Grossschmetterlinge im Sammelgebiet des entomologischen Vereins „Lepidoptera" Gera-R." hineinzuziehen. Bis jetzt ist das betreffende Tier von keinem der Herren gefangen worden, weshalb dasselbe auch noch nicht in unserer Fauna angegeben werden konnte.

Gera. Heino Lonitz.

download unter www.zobodat.at

Paludina vivipara. Seit Ende 1906 befand sich in meinem Aquarium ein Exemplar von Paludina vivipara. Bis Ende 1907 wurden 6 junge Tiere geboren, die alle von demselben Muttertiere abstammen müssen, da nur ein Exemplar dieser Spezies im Aquarium vorhanden war. Diese 6 jungen Tiere ordnen sich deutlich in 3 Paare, die sich in drei Grössen nach dem Alter abstufen. Innerhalb jeden Paares zeigt sich wiederum eine, allerdings geringfügige Grössendifferenz. Ende 1907 ging das Muttertier ein. Bei näherer Untersuchung der abgestorbenen Schnecke fanden sich im Eiersack noch zwei zur Geburt reife Embryonen von wiederum geringer Grössendifferenz. Es liegt wohl der Schluss nahe, dass von Paludina vivipara immer je zwei Junge gleichzeitig oder wenigstens kurz nacheinander geboren werden. — Es sei noch bemerkt, dass immer in Zwischenräumen von mehreren Wochen jedesmal zwei Exemplare von fast gleicher Grösse im Aquarium auftauchten.

Gera. H. Mörle.

Brütet der rotrückige Würger im Jahre auch zweimal? Seit einer Reihe von Jahren habe ich dem rotrückigen Würger regelmässig nachgestellt und, um die Bruten der kleinen Sänger zu schützen, seine Gelege mit Nest weggenommen. In einzelnen Fällen war der Vogel nach dieser ersten Störung verschwunden, meist fand ich ein volles zweites, auch drittes Gelege nach je 10—12 Tagen oft in nächster Nähe des ersten Nistplatzes. Mehrmals habe ich die Eier sogar zum 4. und 5. Mal gefunden, so dass ich 19, 21, 22, 23 Eier von einem Vogel erhielt. Um die Zeit des 10.—11. Juli — mit Beginn der Ferien — hörten meine Nachforschungen auf. Im Herbst nahm ich dann aus den entlaubten Büschen die Nester der nicht aufgefundenen Bruten weg, um im nächsten Frühjahr nicht vergebens zu suchen. Im Frühjahr 1907 war ich infolge einer Badereise verhindert, im Mai und Juni Nachschau zu halten, wollte später aber doch wissen, welche Bruterfolge die Würger ohne mein Dazwischentreten gezeitigt hatten. Da fand ich denn am 12. Juli ein Nest mit einem eben entschlüpften Jungen, 2 starkbebrüteten Eiern und einem Faulei. Die drei Jungen haben sich gut entwickelt und sind ausgeflogen. (Bis zum Wegnehmen der ausgeschlüpften

download unter www.zobodat.at

Jungen haben sich meine Nachstellungen nie verstiegen.) Nun lag ja die Möglichkeit vor, dass diesem Würger das erste Gelege genommen, und er zum 2. Nestbau geschritten war. An der betreffenden Stelle hatte einer meiner Kollegen in früheren Jahren mitgewirkt und ich ihm später das Gebiet überlassen. Dies Jahr war ich nicht ganz sicher, erfuhr aber auf meine Nachfrage, dass er dort nicht gesucht hatte. Dass eine dritte Person in jener Gegend geholfen hat, muss fast als ausgeschlossen betrachtet werden. — In ganz anderer, aber von mir regelmässig besuchter Gegend fand ich am 17. Juli ein Würgernest, aus dem — wie der Rückstand zeigte — die Jungen entflogen, aber ein unbebrütetes Ei im Unrat fast versteckt zurückgeblieben war. 4 m entfernt stand in einem dichten, jedes Jahr benutzten Schlehenstrauch ein neues Nest mit 3 frischen Eiern desselben Vogels, woran nach Farbe der Eier gar kein Zweifel ist. Die Alte beobachtete ich in der Nähe. Es ist kaum anders anzunehmen, als dass der Vogel zu einer 2. Brut geschritten ist. In diesem Falle habe ich die Eier mitgenommen, da in geringer Entfernung ein Goldammer brütete.

Gera. Ed. Schein.

Die Zerbrechlichkeit der Kuckuckeier. Über die Festigkeit der Schale vom Kuckuckei lauten die Ansichten der Forscher immer noch verschieden. In einer Anzahl von Büchern lesen wir: „Immer ist ihre Schale dünn, zart, glatt und wenig glänzend." Dr. E. Rey sagt in der neuen Ausgabe von Naumann: „Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas" im Gegensatz zur ersten Auflage: „Die Hauptkennzeichen der Kuckuckeier liegen in der Form, in dem hohem Gewicht der Schale und ganz besonders in der grossen Festigkeit der Schalensubstanz." Ebenso C. G. Friderich: „Naturgeschichte der deutschen Vögel": „Auch die Härte seiner Schale trägt zur Erhaltung der Art bei". — Ich hatte einigemale Gelegenheit, Kuckuckeier aus verlassenen Würgernestern vor Bekannten auszublasen, und waren diese über das Resultat ganz erstaunt. Wenn ich einen guten Bohrer auf das Würgerei fest aufsetzte, drang er sofort ein, und man hörte ein deutliches „Tick!" Von dem Kuckuckei rutschte er regelmässig ab, und erst nach mehrmaligem Drehen war eine Öffnung entstanden.

Gera. Ed. Schein.

download unter www.zobodat.at

Vom Häher- und Elsternest. Am 24. Mai 1906 ging ich in Begleitung meiner Frau recht frühzeitig aus, um in der Nähe von Lusan nach Würgernestern zu fahnden. In einem engen Tälchen liegt links ein niedriges Buschwerk, das alle 8—10 Jahre abgeschlagen wird. Zur Hälfte war diese Rodung vorgenommen, das andere stand etwa 4—5 m hoch. Auf einem der ersten Büsche, scharf an der Grenze — und daher von aussen sofort zu sehen — stand ein grosses Nest, das keinem Würger gehören konnte, sogar als Amselnest zu gross war. Wer sollte in solcher geringen Höhe und so ungeschützt bauen? Meine Frau blieb beobachtend aussen stehen, ich kroch ins Gebüsch. Sofort beim Betreten desselben strich ein grosser Vogel vom Neste und flog laut schreiend nach dem gegenüberliegenden Abhang. Ein Häher! — Vorsichtig musste ich mich auf dem 3 cm dicken Haselnussgesträuch nach dem Neste schräg hinwinden. Das Nest war vollkommen fertig, aber leer. Als ich nach 8 Tagen wieder zu derselben Stelle kam, sah ich keinen Vogel, im Neste lag ein zerbrochenes Ei. Dass in diesem Falle die Niststätte leicht aufgefunden war, konnte ja nicht wunder nehmen. Beim Nachschlagen der einschlägigen Literatur las ich in Dr. Rey: „Die Eier der Vögel Mitteleuropas“: „Nicht selten steht das Nest unmittelbar am Holzrande oder hart an einem Wege, der hindurchführt, und merkwürdigerweise werden oft solche geradezu frech angelegten Nester am leichtesten übersehen“. Ein zweites, ebenfalls offensichtlich angelegtes Nest des sonst so scheuen und schlauen Vogels fand ich am 6. Mai 1907 auf einer kleinen im lichten Unterholz einsam stehenden Fichte 3 m vom Wege. Mit meinem Stock konnte ich gerade den unteren Nestrand berühren. Auch hier kam keine Brut zustande.

Über das Elsternest schreiben A. und K. Müller in „Tiere der Heimat“: Sie errichten ein Dach über demselben von Dornen und Reisern, wobei sie zur Seite ein Schlüpfloch offen lassen. Offenbar wird dieses Schutzdach gegen Angriffe der Raubtiere angebracht. Dies tritt deutlicher noch hervor in den Fällen, wo die Elstern ausnahmsweise in einem Busch, z. B. in einem Stachelbeerbaum von beträchtlichem Umfange, bauen. Stets bemühen sich da die Vögel, das Dach undurchdringlich zu machen und verwenden viele Dornen. Die 7—8 Eier sind grün und haben braune Sprenkel.“ —

download unter www.zobodat.at

C. G. Friderich bemerkt: „Auch findet man nicht auf allen Nestern einen Deckel, indem er zuweilen bei den Reservenestern fehlt. Sie legen, um zu täuschen, mehrere Nester an, sind bald bei diesem, bald bei jenem, so dass man das richtige Nest oft erst entdeckt, wenn man die Jungen darin hört. 6—8, selten 9 Eier.“ Im Naumann dagegen steht: „Auch unbedeckte Nester kommen vor.“

In der Flur des weltberühmten Georginen- nnd Rosenortes Köstritz suchte ich am 30. Mai 1906 in starken Dornbüschen am Abhange nach Würgern. Da erblickte ich in einem stattlichen Busch hoch oben ein grosses Nest. Ich hielt dasselbe der Bauart und dem Umfange nach für ein Krähennest, war aber nicht wenig erstaunt, einen langen Schwanz über den Nestrand ragen zu sehen. Beim Anschlagen entfernte sich eine Elster mit dem bekannten schwankenden Fluge lautlos. Nun rasch den Abhang hinauf, mit dem Stock die dichten Äste vorsichtig beiseite gebogen und hinein ins Gebüsch. Auf einem 30—40 cm hohen Ast stehend, konnte ich gerade ins Nest schauen und erblickte 6 eben ausgeschlüpfte Junge und 2 stark bebrütete Eier. Eine Nesthaube fehlte vollständig, nicht eine Andeutung derselben war vorhanden. Natürlich handelte es sich um kein Reservenest, sondern um eine ganz regelrechte Niststätte.

Am 6. Mai 1907 sah ich in einem Dorfgarten oberhalb des Wipsetales hoch in einem Birnbaum ein regelrechtes Elsternest, wohl 12—14 m hoch, das die stattliche Grösse eines sogenannten Siedekorbes erreichte. Ein junger Knecht hat es am folgenden Tage auf meine Veranlassung ausgehoben, es enthielt 9 ganz unbebrütete Eier. Niemand im Ort konnte mir auf meine erste Anfrage sagen, ob es frisch gebaut oder vom vorigen Jahre sei, bis ich die Alte durch Anklopfen zum Abstreichen veranlasste. Es ist diese Unkenntnis ein Beweis dafür, dass die Landbewohner „die diebische Elster“ in ihrer vollen Schädlichkeit noch gar nicht erkannt haben. Dass ein Gelege von 8 und 9 Stück zu den grossen Seltenheiten gehört, dürfte auch daraus hervorgehen, dass die grossen Naturalienhandlungen von W. Schlüter-Halle und A. Kricheldorff-Berlin nur Gelege von 5—7 Stück anbieten.

Gera. Ed. Schein.

download unter www.zobodat.at

Ein Nest des Fitis-Laubvogels. Schon frühzeitig leitete mich mein Vater — ein tüchtiger Botaniker — zur sorgfältigen Naturbetrachtung an. „Guck' nur nicht, wo sie fliegen, — immer erst, wo sie kriechen" war seine stehende Redensart. Ich darf wohl behaupten, diesen Wink möglichst beherzigt zu haben. Wie oft ist mir von Bekannten in unbeabsichtigter Übertreibung gesagt worden: „Du siehst aber auch alles." Natürlich passt zu solchen Beobachtungen nicht jede Gesellschaft und nicht jede Gegend. Man ist oft auf das Alleingehen angewiesen und häufig gezwungen, die vielbetretenen Wege zu verlassen und einsame Saumpfade aufzusuchen. Doch zur Sache! Geh' ich da am Thränitzer Teich vorüber abwärts in den Grund, wo man den ganzen Ostkreis des Herzogtums Altenburg vor sich hat. Kurz vor dem Naulitzer Wasserwerk, unfern des Waldrandes, liegt ein niedriges Buschwerk von dichtem Gras durchwachsen. Hier habe ich wiederholt ein Würgerpaar beobachtet. Einen Schritt vom Wege entfernt sehe ich dicht über dem Boden ein Büschel trockenes Gras eigenartig kugelförmig zusammengeballt. Beim tiefen Niederbücken strecken mir 6 kleine Vöglein ihre weitgeöffneten Schnäbel entgegen. Von der Alten keine Spur. Nach flüchtiger Schätzung konnten die Kerlchen etwa 8 Tage alt sein, in weiteren 8—10 Tagen werden sie sicher ausgeflogen sein, also abwarten. Richtig, nach der berechneten Frist waren sie entschlüpft. Die tadellose Beschaffenheit des Nestes liess den Verdacht einer gewaltsamen Entfernung nicht aufkommen. Nun das Nest vorsichtig in eine mitgebrachte geräumige Tüte gesteckt und heim. Nach gründlicher Durchsicht der einschlägigen Literatur konnte es nur das Nest eines Fitis-Laubvogels sein. Die fast halbkugelige Nestmulde war mit Pferdehaaren und Federn weich ausgepolstert, und um dieselbe wölbten sich breite Grashalme so massig, dass das Ganze einen stattlichen Umfang einnahm. Dabei war es aber bedeutend lockerer gebaut als ein Zaunkönignest und mit diesem nicht zu verwechseln. Die Nestmulde war von der Umhüllung sehr deutlich unterschieden, während beim Zaunkönig beides eine feste Kugel bildet. Nach Dr. Rey ist das Nest sehr schwer zu finden. Liebe bemerkt, dass sich der Bestand des Vogels in unserem Osterland sehr gehoben hat. —

Gera. Ed. Schein.

download unter www.zobodat.at

Etwas von der Dorngrasmücke. In der 2. Hälfte des Mai begebe ich mich hinaus in die bekannten Gebiete, um meinen vom Aufenthalt im sonnigen Süden heimgekehrten alten Freund Lanius collurio zu begrüssen. Richtig, da sitzt er im schmucken Hochzeitskleid auf der Spitze eines Kirschbaumes und macht mir seine Verbeugung, dabei wie ein treues Hündlein mit dem Schweife wedelnd. (Die Freundschaft ist beiderseits eine geheuchelte.) Beim Durchstöbern des Gebüsches erblicke ich in einem niedrigen Schlehenstrauch, von Brombeerranken fast verdeckt, das Nest einer Dorngrasmücke mit einem rötlich angeflogenen Ei. Freund Lanius hat augenscheinlich noch keine Wohnung aufgeschlagen. Nun hat die Sache noch 10—12 Tage Zeit. Mit Ausgang des Monats komme ich wieder und erblicke zuerst im Grasmückennest ein volles Gelege von 5 Stück, aber keine Alte, die doch längst brüten müsste. Der Würger hat von dieser Niststätte 2 m entfernt Wohnung bezogen und bereits 3 Eier gelegt. Nach wiederum 3 Tagen zeigt sich das Grasmückennest wirklich verlassen, das andere besetzt und enthält beim Abschlüpfen der Alten 6 Eier. So hat also die Anwesenheit des Feindes den niedlichen Sänger um Wohnung und Nachkommenschaft gebracht. Es ist hier wiederum bestätigt, was unser alter Beobachter Liebe schon 1878 sagt: „Unter solchen Umständen wird der rotrückige Würger, der, wie der grosse Würger, gerade den Grasmückenarten vorzugsweise gern nachstellt und sich bei uns recht gemehrt hat, natürlich doppelt schädlich.“ Die mitgenommenen Eier der Dorngrasmücke glichen sämtlich dem zuerst, wenn auch nur flüchtig gesehenen Exemplar und unterschieden sich sonach von den sonst beobachteten Gelegen. Für gewöhnlich sind die Eier auf grüngrauem Grunde dunkler gefärbt und mit grossen aschgrauen Flecken gezeichnet, meist mit dunklem Kranz am stumpfen Ende. Hier zeigten sie auf blassroter Grundfarbe lehmbraune verwaschene Flecken und graue Punkte. Der Kranz ist dunkel aschgrau. Trotzdem sind dieselben als Grasmückeneier sofort erkennbar. — Wie versteckt diese Grasmücke oft brütet und ein Auffinden, ja sogar Erblicken ihrer Nester nicht immer leicht ist, dafür ein anderes Beispiel. Mit einer befreundeten Familie und meinen Angehörigen gehe ich von Wüstfalke den breiten Fahrweg hinab nach Bahnhof Wünschendorf. Am Wege stehen massenhaft

download unter www.zobodat.at

niedrige Dornbüsche, zum Teil mit Kartoffelkraut vom vorigen Herbste beworfen. Um nicht müssig zu gehen, klopfe ich mit meinem Stock dann und wann leicht an einen Busch. Plötzlich höre ich einen Vogel leise abfliegen und erblicke beim Stehenbleiben von dem Kartoffelkraut wie mit einem Dach überwölbt und dicht unter demselben ein Nest dieser Grasmücke mit 5 Eiern von der üblichen Farbe. Sofort rufe ich meine 6köpfige Begleitung herbei, niemand sieht das Nest. Erst als ich ganz vorsichtig einen Zweig etwas hebe, wird dasselbe erblickt. —

Gera. Ed. Schein.

Dickenwachstum von Bäumen. Der Jahresbericht von 1864 enthält von Herrn Oberlehrer Dr. Schmidt festgestellte Masse der in der Umgebung vorhanden gewesenen stärksten 14 Eichen, 5 Weiss- und 9 Rotbuchen, 7 Fichten, 5 Tannen, 1 Kiefer, 4 Linden, 2 Zitterpappeln und 1 wilden Birnbaum. Herr Botaniker Hahn machte mich darauf aufmerksam, es sei von Interesse, festzustellen, welche Bäume davon noch vorhanden sind und wieviel sie seit 1864 an Umfang zugenommen haben.

Ich habe nun die Bäume aufgesucht und nachgemessen. Vorhanden sind leider nur noch:

	Umfang in Stammhöhe von 5′ rh. = 156 cm im Jahre 1864	u. Afg. 1908	Zunahme in 43 Jahren
	rh. cm	cm	cm
Torstensons-Eiche am kl. Erdfall	14′ —″ = 439	514	75
Diebs-Eiche in Ernsee	16′ 9″ = 525	613	88
Eiche in Ernsee, Frankentaler Höhe	15′ 1″ = 473	544	71
Eiche mit 2 grossen Hauptästen auf dem Hainberg, nahe d. Reitbahn (Die Hauptäste sind, weil morsch geworden, am Stamm abgebrochen, dabei ist ein Stück aus dem Stamme gerissen, der Baum ist krank.)	14′ 4″ = 450	489	39
Gemeinde-Eiche in Berga.	15′ 3″ = 479	525	46

download unter www.zobodat.at

	Umfang in Stammhöhe von 5′ rh. = 156 cm im Jahre 1864	u.Afg. 1908	Zunahme in 43 Jahren
	rh. cm	cm	cm
2 Weissbuchen, Ernsee, westlicher Rand des Weinberges	6′ 2″ = 194	226	32
	7′ 6″ = 235	287	52
1 wilder Birnbaum daselbst . . . . (Jetzt hohl.)	9′ 6″ = 299	336	37
1 Rotbuche, Weinberg, gegenüber vom Brauhof auf freiem Platz mit Rundbank	7′ 4″ = 230	314	84
2 Rotbuchen, Hainberg, am Wege nach Ernsee, beim Austritt aus dem Walde rechts	8′ 9″ = 275	339	64
	10′ 1″ = 316	486	170
(Letztere Buche ist an der dünnsten Stelle direkt unterhalb der Ausladung des ersten Astes in 105 cm Stammhöhe gemessen.)			
1 Linde, Hainberg, vom Schloss nach Pöppeln bei Wegteilung	8′ 4″ = 262	280	18
156 cm üb. d. hintern Erdhöhe			
156 „ „ „ vorderen „		300	38
1 Linde in Schwenkers Garten, Luisenhöhe . . . . . (Hat beim Bau des Realgymnasiums viele Wurzeln verloren, auch ist die Krone abgesägt.)	9′ 6″ = 299	332	33
1 Linde bei der Kirche in Taubenpreskeln . . . . . (Die Linde ist jetzt hohl, auch fehlt ein grosses Stück, was durch Blitzschlag verursacht sein soll.)	18′ 6″ = 581	614	33
Die stärkste Linde beim Schiesshause Berga (vor d. neuen Saal)	10′ 3″ = 322	366	44
1 Zitterpappel a. d. grossen Brücke (neben der Kreuzapotheke in Untermhaus)	9′ 4″ = 293	387	94

Gera. Oscar H. Heinze.

download unter www.zobodat.at

Fichtenabsprung. Es wird vielen Spaziergängern aufgefallen sein, dass im Walde unter den Fichten die Spitzen von Fichtenzweigen oft in grosser Anzahl liegen. Herr Botaniker Hahn hat mir vor einigen Jahren auf meine Frage nach der Ursache dieser Erscheinung erklärt, dass Lehrbücher den Eichhörnchen die Schuld geben. Die Eichhörnchen sollen die Knospen der zukünftigen Zweige abfressen, wobei sie die Zweige umbiegen und dadurch zum Abbrechen bringen sollen, in anderen Büchern wurde auch behauptet, dass die Eichhörnchen die Zweige abbeissen. Diese Behauptungen erklärte Herr Hahn für höchst unwahrscheinlich und forderte mich zu Beobachtungen auf, um der Ursache möglichst auf den Grund zu kommen.

Da in hiesigen Waldungen die beweglichen Eichhörnchen ziemlich zahlreich sind, so ist es zunächst auffallend, dass die Zweige nur immer unter mehreren und nicht unter allen Fichten liegen. Auch habe ich gefunden, dass es sich meist um vorjährige Triebe handelt und dieselben fast nur in den Monaten Februar und März abfallen und dann nicht von jungen Bäumen (sogenanntes Dickicht), sondern erst von ungefähr 15 jährigen Bäumen an aufwärts. Von gesammelten 20 solcher Abfälle ist sofort nachweisbar, dass mindestens 18 nicht abgebissen sein können, da die Rinde einige Millimeter länger als das darunter befindliche Holz ist, Rinde wie Holz ist ausserdem faserig, von Biss keine Spur. Bei den anderen 2 Spitzen kann man zweifelhaft sein, bestimmter Anhalt fürs Abbeissen ist jedoch nicht vorhanden, denn abgebissenes bez. abgenagtes Holz sieht aus wie fein abgesägt. Versucht man ferner an den Bäumen, ob die vorjährigen Triebe beim Umbiegen abbrechen, so kann man sie umbiegen so oft man will, abbrechen kann man ohne Anwendung von Gewalt sie nicht. Auch tragen die abgefallenen kleinen Zweige fast noch alle die frischen Triebknospen, die einzelnen fehlenden wird der Sturm durch Aneinanderreiben der Äste abgestossen haben, wodurch auch mancher Zweig selbst zum Fall gebracht sein wird.

An herabhängenden Fichtenästen sind kleine Zweige zu beobachten, welche scharf zurückgebogen sind und gebrochen erscheinen. Mit Hilfe eines Stockes zieht man den Ast zu sich heran und kann das sich gebildete Knie an dem Zweig betrachten. Es ist erheblich dicker als der übrige Zweig, oder eine runde

download unter www.zobodat.at

Verdickung befindet sich unmittelbar dahinter. Fasst man einen solchen zurückgebogenen kleinen Zweig an der Spitze an und zieht ein wenig daran, so löst er sich meist leicht an der Verdickung ab. Durch ein Vergrösserungsglas sind an der losgelösten Stelle winzig kleine Kanäle oder Hohlräume, öfters auch noch Eierchen darin, bemerkbar. Die Verdickungen und Verkrüppelungen der Zweige rühren von Insektenstichen her, manchmal sind darin auch nur Harzanhäufungen zu sehen. Stürme, Schnee, vielleicht unterstützt vom wiedereintretenden Saft, bringen meist in den Monaten Februar und März diese Zweige zum Abfallen.

Sind kleine zurückgebogene Zweige mit fest eingewachsenem Knie an den Fichtenästen vorhanden, so müssten doch auch grössere zu sehen sein, denn die Zweige wachsen doch. Vergebens wird man solche suchen, es sind keine zu finden, sie sind bald abgefallen. Auf diese Weise wird sich das Vorkommen zahlreicher kleiner Fichtenzweige und Spitzen unter den Bäumen erklären. Die Eichhörnchen dafür verantwortlich zu machen, dürfte unrichtig sein. Die in den hiesigen Tagesblättern wiederholt erfolgten Aufforderungen, dass die Eichhörnchen abgeschossen werden müssten, um dem Zerstörungswerk an den Bäumen Einhalt zu tun, dürften ohne Berechtigung geschehen sein. Leider aber hat die Eichhörnchenhetze Erfolg gehabt, es ist tüchtig nach ihnen geknallt worden, die Tiere mussten büssen, was sie gar nicht verbrochen hatten.

Gera. Oscar H. Heinze.

Ein Kaolinvorkommen bei Gera. Die am Fusswege von Gera nach Leumnitz an der Stadtgrenze gelegene Scheibesche Ziegelei baut in ihrer Lehmgrube den unteren Letten, ZO 1, ab. Der Fussweg, der zwischen der Zieglerwohnung und dem Brennofen hindurch nach Süden zu auf die Ronneburger Höhe führt, trennt den im Betriebe befindlichen östlichen Teil der Grube von dem verlassenen westlichen. In neuerer Zeit wird dieser in seinem oberen am Talrande gelegenen Teile auf die dort abgelagerten Oligozänkiese ausgebeutet. Verschiedene Besonderheiten in den Schichtablagerungen, die dabei zutage kamen, waren Veranlassungen, den Abbau öfter zu besuchen.

download unter www.zobodat.at

Dabei beobachtete unser Mitglied Herr Lehrer Gustav Lonitz in Leumnitz zuerst im März 1907 ein Mineralvorkommen in den zur Abfuhr kommenden Schichten, das wir sodann nach Ostern genauer untersuchten, wobei Belegstücke in genügender Anzahl gesichert wurden.

Die Situation der Fundstelle ist die folgende. Die Südwand der Grube bildet eine ca. 4 m hohe Wand, an deren Ostende der Plattendolomit, ZO 2, ungefähr 2 m hoch beginnend, schnell nach Westen zu einstürzt und unter dem Fusse der Wand verschwindet, um nach wenigen Metern wieder zur ursprünglichen Höhe auftauchend, eine circa 3 m breite Klippe von fast rechteckigem Querschnitt zu bilden. Nun sinken diese Schichten wieder jäh ein, um erst am westlichen Ende des Aufschlusses über die Grubensohle wieder heraufzukommen. Der Plattendolomit zeigt sich stark verwittert und zersetzt, so dass er in seinen oberen Schichten mit den Fingern leicht zu zerreiben ist. Er könnte Letten vortäuschen, wenn nicht die vorhandene und deutlich erkennbare plattige Struktur seine Stellung sicher festlegte.

Dem Plattendolomite lagert eine gelbliche, lehmige, dünne Schicht von wechselnder Stärke auf, die durch papierdünne Schmitzen einer braunkohle- oder aber auch bolusartigen Substanz an einigen Stellen gleichsam einen geschichteten Charakter erhält. Durch die Einlagerungen etwas dunkler gefärbt, hebt sich diese Schicht deutlich von dem weissgrauen Plattendolomit im Liegenden, aber auch von den gelben Oligozänkiesen im Hangenden ab, die auch hier in der für unsere Gegend typischen Entwickelung ausgebildet sind.

Die Mittelschicht glaubten wir nach den ersten Befunden als einen Vertreter des oberen Zechsteinlettens, ZO3, ansprechen zu müssen, doch wird sie jetzt von uns zum Oligozän gezogen, wofür die neueren Aufschlüsse immer mehr und mehr sprechen. Sie ist die Fundschicht des Kaolins. Erbsengrosse weisse Knötchen, hin und wieder in der Schicht verstreut, waren die ersten Spuren seiner Anwesenheit, bis es endlich in einem 15—20 cm dicken, ca $2^1/_2$ m langen Vorkommen von uns ausgebeutet werden konnte. Bis jetzt ist es hier noch nicht wieder so mächtig aufgetreten, doch finden sich noch immer Knollen von der Grösse einer Erbse bis zu der eines Apfels.

download unter www.zobodat.at

Die zum Teil im Inneren reinweissen Knollen sitzen entweder vereinzelt oder in Gruppen in der Fundschicht zusammen, von ihr meist durch eine Art schwärzlichen Staub getrennt, der ihre Aussenseite dicht bedeckt. Beim Trocknen zerspringen sie in konzentrische Schalen, die wieder durch radialstrahlige Risse in kleinere Stücke zerlegt werden. Oft freilich treten die Knollen so eng zusammen, dass sie einzeln kaum noch zu unterscheiden sind und dann den Eindruck einer einheitlichen Schicht bieten. Freilich ist das Kaolin in diesem Zustande oft von gelblicher, schmutzigbräunlicher oder schwach rötlicher Färbung, selten so rein, wie in den Knollen, oder aber das Mineral tritt überhaupt erdig auf. Dem Mineral vergesellschaftet finden sich öfters rotgraubraune, hornigbraune oder rötlichbraune, seltener harzähnlich honiggelbe Gesteinsbröckchen, die den Eindruck eines Verwitterungsproduktes irgend eines Gemengegesteins hervorrufen. Ob und inwieweit sie zur Kaolinbildung etwas beitragen, konnte bis jetzt noch nicht entschieden werden.

Als Kaolin wurde das gefundene Mineral bezeichnet, weil seine Eigenschaften, Härte 1—2, sein Verhalten vor dem Lötrohre und die einstweilige Feststellung von 15,56% H_2O, 34,52% Al_2O_3 und 38,11% SiO_2 auf einen Vertreter der Kaolinite hindeuten. Eine eingehende Analyse will unser zweiter Vorsitzender, Herr Dr. Fritz Moos, liefern und es soll dieselbe mit den Ergebnissen einer noch genaueren Untersuchung der Fundstelle und der Entstehung des Minerals in ihr an dieser Stelle später folgen.

Gera. Alfred Auerbach.

Kallaitvorkommen bei Ronneburg. Im 39.—42. Jahresbericht unserer Gesellschaft S. 135 konnte ich über ein Vorkommen des Kallait in den Kieselschieferbrüchen bei Weckersdorf berichten, das unser Ehrenmitglied, Herr Robert Eisel, entdeckt hatte. Bei den zahlreichen Exkursionen, die derselbe unermüdlich behufs Studiums der Graptolithen und ihrer Zonenfolge im Mittelsilur unseres Gebietes ausführt, gelang es ihm, bei Ronneburg, Herzogtum S.-A., eine neue Fundstelle des Kallait festzustellen. Er hat abermals in dankenswertester Weise das Belegstück für dieselbe der Mineraliensammlung des städtischen Museums überwiesen. Die Fundstelle befand sich in dem Hofe einer Fabrik zwischen

download unter www.zobodat.at

dem Schiesshause und dem Bade, wo die steile Böschung des Ostabhanges des Tales, in dem die Strasse nach Reust geht, für bauliche Zwecke abgegraben worden war. Der Kieselschiefer selbst zeigt sich stark verwittert und hell gefärbt, auf ihm sass das Mineral in einem kleinen traubigen Stück auf. Jetzt ist es davon abgelöst, behufs näherer Untersuchung. Seine Härte und sein sonstiges Verhalten unterscheiden es deutlich von einigen kleinen Körnchen Kupferlasur, die an einer anderen Stelle des Fundstückes sich noch befinden.

Gera. Alfred Auerbach.

Vereinzelte Mineralvorkommen in der Umgegend von Gera. Vereinzelt wurden bei geologischen Exkursionen gefunden und kamen in die Geraer Sammlungen:

Schwefelkies, im mittleren Zechstein, Schicht 6, am Laasener Hang;

Bleiglanz, im unteren Zechsteinkalk zwischen Mutterflöz und Kupferschiefer von Tinz, in einer Gangspalte am Milbitzer Felsen, im unteren Zechstein, Schicht 5, rechts am Dornaer Weg in der Nähe von Trebnitz als Kristalle auf Kalkspat in Zechsteinknollen, im mittleren Zechstein, Schicht 6, am Laasener Hang und in Schicht 7 bei der Hempelsruhe und endlich im Plattendolomit, Schicht 9, bei Rubitz;

Zinkblende, im unteren Zechstein, Schicht 4, aus einem Brunnen der Nikolaistrasse und in derselben Schicht in Kristallen im Zaufensgraben oberhalb Zschippern, sowie im Plattendolomit Schicht 9, am Geiersberg;

Rotkupfererz, in dünnen Schnüren in der Schicht 1 des Zechsteines in der Schiefergasse bei Milbitz;

Fahlerz und Kupferkies, im Plattendolomit bei Rubitz, am Geiersberg und bei Kellerbauten im Hause Agnesstrasse No. 6;

Mennige, als Versteinerungsmasse in Schicht 4 des unteren Zechsteins bei Trebnitz;

Kupferlasur (Azurit) und Malachit, erstere erdig von der Lasur bei Pforten aus Zechsteindolomit, beide zusammen bei Tinz und Zschippern in Schicht 2 des unteren Zechsteins und bei Töppeln in Schicht 9, im Plattendolomit. Hier sind beide jetzt auch wieder gelegentlich der Rohrlegungsarbeiten

download unter www.zobodat.at

für die Geraer Wasserleitung gefunden worden und zwar durchweg nebeneinander auf demselben Fundstücke sitzend, eben weil dieser aus jener durch Austausch von Kohlensäure gegen Wasser entsteht;

Schwerspat, in einer Gangspalte im unteren Zechstein, Schicht 1, bei Eleonorental mit Azurit resp. Malachit, desgleichen als Gangausfüllung am Milbitzer Felsen und ebenso als Gang bei Tinz, endlich im Plattendolomit, Schicht 9, bei Wolfsgefärth, wo auch viel

Roteisenrahm zum Vorschein gekommen ist;

Kobaltblüte, erdig, lieferte der Milbitzer Felsen, und

Orthit ein erratischer Sienitblock bei Kleinaga;

Bol fand sich als Kluftausfüllung im Plattendolomit des oberen Zechsteins bei Töppeln, ebenso bei Leumnitz und in Gera selbst in der Turmstrasse, und

Steinkohle im mittleren Zechstein, Schicht 7, bei Hempelsruhe (einzelne Stammreste beim Herausnehmen in kleine Stückchen zerfallend) und ebenso auf dem Ziegelberg bei Grundgrabung zu Haus No. 2 und in der Dolomitgrusgrube, vulgo Sandgrube, von Jahn und Kornmann im Zaufensgraben.

Gera. Alfred Auerbach.

Die Herkunft neolithischen Steingerätes unserer Gegend. Im Jahre 1882 grub unser Ehrenmitglied Herr Robert Eisel bei Nickelsdorf, östlich von Krossen a. d. Elster, Kreis Zeitz, sieben Grabhügel aus, die teilweise Spuren früherer Beraubung zeigten. Durch die in ihnen gehobenen schnurverzierten Zonenbecher verrieten diese praehistorischen Gräber ihre Zugehörigkeit zur neolithischen Periode. Einen Bericht über die Ausgrabung und die dabei gemachten Funde gab Herr Eisel in den Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, Jahrg. 1883, S. (470)—(478). In diesem Berichte sind aber die Resultate einer Untersuchung nicht enthalten, die Herr Hofrat Prof. Dr. K. Th. Liebe an 5 Steingeräten von dorther mit Hülfe von Dünnschliffen später unternahm und die mir erst jetzt in die Hände gekommen sind. Für Thüringen hat Herr Prof. Dr. Luedecke in Halle im 1. und 3. Band der Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Lande über die

download unter www.zobodat.at

Steingeräte der Umgebung von Halle und des Regierungsbezirks Merseburg solche Untersuchungen veröffentlicht. Bei der Wichtigkeit aber, die sie für die Frage der Herkunft des neolithischen Gerätes haben, dürften auch die nachfolgenden Notizen vielleicht nicht ganz ohne Wert sein.

1. Steinaxt aus Grab 2. 190 mm lang, an der breitesten Stelle 50 mm breit, am Nacken 25 mm dick, von da an den Seiten sich nach der Schneide zu allmählich verjüngend, obere Axtkante gerade, untere gebogen.

   „Epidioritschalstein, wahrscheinlich aus dem Göltzschgebiete, besteht aus Titaneisen und Titanat, Trümmern alter primärer Plagioklastafeln und neugebildeter Plagioklase, Chlorit und Calcit in Hohlräumen. Dazu Glimmer, Quarz und Pistazit in sehr kleinen wenigen Einsprenglingen."

2. Meiselähnliches, rundliches, zugeschärftes Gerät von elliptischem Querschnitt aus Grab 2. 90 mm lang, 20 mm breit und ebenso dick, am Nacken abgerundet.

   „Schalstein aus dem obersten Kambrium. Vielleicht Göltzschgebiet."

3. Flaches Beil, nach dem Nacken zu sich verjüngend, aus Grab 3. 114 mm lang, 54 mm breit, 10 mm dick.

   „Hoher Mitteldevonschiefer zwischen Weida und Neudörfel."

4. Hackenfragment aus Grab 3. 70 mm lang, 40 mm breit, auf 30 mm am Nacken sich verschmälernd, 10 mm dick.

   „Epidotschalstein aus dem oberen Kambrium. Hornblende, Chlorit, Albit, Quarz, Titaneisen, Eisenoxyd, kaolinisierte Partikel von Feldspat und Glimmer. Sehr ähnlich an der Göltzsch beim Koppelstein bei Stoppachthal und Schwarzhammermühle."

5. Axt aus Grab 3. 163 mm lang, an der Schneide 70 mm breit, am Ende 50 mm, in der Mitte 20 mm stark, nach dem Nacken zu etwas dünner werdend.

   „Hornblendeschiefer. Strahlige Hornblende, mehr oder weniger in Chlorit umgewandelt mit Magneteisen. Dazu ein wenig Albit, Quarz und Pistazit. Nahe verwandte Gesteine im tiefsten Silur zwischen Hof und Hirschberg, bei Neumarkt und Wasserknoten."

Aus dem Vorstehenden ergibt sich deutlich, dass die

download unter www.zobodat.at

Neolithiker vor Nickelsdorf wohl meist einheimisches Material zur Herstellung ihrer Geräte benutzt haben, Geschiebe, die den Abhängen des Tales der Elster und denjenigen ihrer Zuflüsse bis hinauf in das Quellgebiet entstammen.

Gera. Alfred Auerbach.

Abnormes Gebiss. Diese Tafel zeigt das Gebiss eines 55-jährigen Mannes von verschiedenen Seiten gesehen (Fig. 1—4)

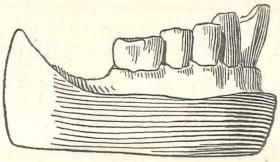


Fig. 1

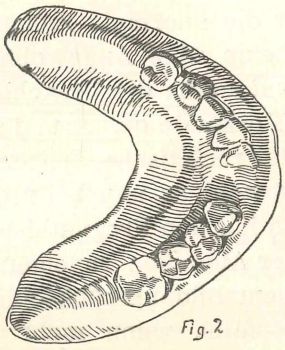


Fig. 2

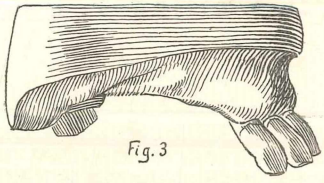


Fig. 3

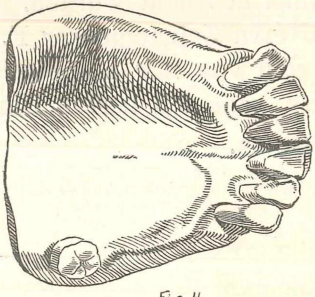


Fig. 4

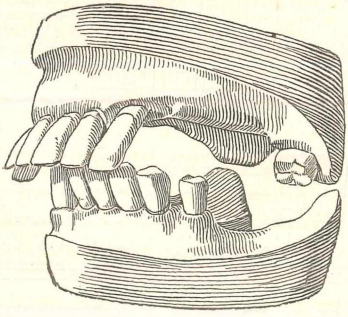


Fig. 5

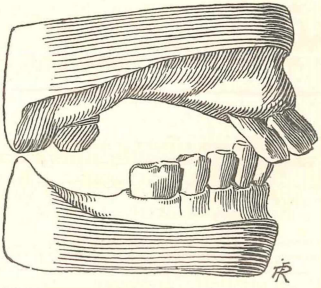


Fig. 6

download unter www.zobodat.at

und in Artikulationsstellung (Fig. 5 und 6). Es ist zum grossen Teile der Backenzähne beraubt und weist einen zumal im Oberkiefer stark ausgeprägten Prognathismus auf. Der Gaumen ist ausserordentlich flach. Die Vorderzähne des Oberkiefers und zum Teile auch die des Unterkiefers erscheinen infolge vorhandener Atrophie der Alveolen, welchem Übel die Backenzähne meist zum Opfer fielen, stark verlängert.

Nach Aussage des Herrn O. P., dem Träger des Gebisses, besteht die anormale Zahnstellung von Jugend auf und ist nicht durch eine üble Angewohnheit erworben worden; ebensowenig scheint Rachitis die Ursache zu sein, da Patient keine diesbezüglichen Merkmale besitzt und auch die sonst normal gebildeten Zähne keinerlei rachitische Spuren aufweisen.

Obwohl es nun bei rechtzeitigem, sachgemässem Eingreifen möglich ist, den Prognathismus zu beseitigen, zu heilen, so könnte man der Annahme zuneigen, dass man es in vorliegendem Falle mit einem Bildungsrückschlage zu tun habe. Interessant wäre es jedenfalls, wenn mehr derartige Fälle beobachtet und zur Kenntnis gebracht würden.

Herrn Zeichenlehrer F. Reichardt, welcher die Zeichnungen nach den von mir hergestellten Gypsmodellen bereitwilligst anfertigte, sage ich besten Dank.

Gera. H. Weilinger, Dentist.

download unter www.zobodat.at

Aus unserer Sammelmappe.

Zum vierten Male erscheint unter obiger Überschrift eine Reihe von Beobachtungen und Mitteilungen aus unserer lieben Thüringer Heimat, und der unterzeichnete Vorstand gibt sich bei ihrer Veröffentlichung der Hoffnung hin, dass dieser Teil des Jahresberichtes die Beachtung und Zustimmung der geehrten Leser und Vereinsgenossen auch ferner finden werde. Weitere Einsendungen für die nun ständig eingerichtete Notizensammlung nimmt Herr Rektor A. Auerbach in Gera (Reuss) gern entgegen.

Rektor E. Fischer, Vorsitzender.
Dr. F. Moos, Stellvertreter.
Kaufmann R. Golle, Schriftführer.
Mittelschullehrer A. Renz, Stellvertreter.
Kaufmann B. Hahn, Kassierer.
Rektor A. Auerbach, Bibliothekar.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahresbericht der Gesellschaft von Freunden der Naturwissenschaften in Gera

Jahr/Year: 1906-1907

Band/Volume: 49-50

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Sammelmappe 91-129